

Michael Kade

»Monumente und Rituale - Aspekte der politischen Ikonographie der Gegenwart«

Nachlese¹ zur Tagung des Ulmer Vereins (Eberhard Elfert, Martin Schönfeld) in Zusammenarbeit mit dem DGB-Berlin-Brandenburg und dem Kunst-am-Bau-Büro des BBK Berlin (Elfriede Müller) vom 22.3.-24.3.96 in Berlin

Die UV-Tagung bezieht sich auf aktuelle Fragestellungen von Kunst in öffentlichen Anbindungen bzw. Dienstbarmachungen. Sie steht in einer (nachbetrachteten) Trilogie, die mit der Tagung »Kunst in der Öffentlichkeit. Ästhetisierung, Historisierung, Medialisierung« im September 1994 in Marl begann und mit der Tagung »Kunst im öffentlichen Raum. Revision - Visionen« im Oktober 1996 in Dresden abschloß. Im Zentrum der Berliner Tagung stand die Frage nach den aktuellen Darstellungs- und Legitimationsformen von (deutscher) Nation und ihrer Herleitbarkeit aus historischen Mustern bzw. Konstanten.

Das Thema benennt zwei grundsätzliche Möglichkeiten der Manifestation politischer Identität und Macht: Denkmäler sind steingewordene Parolen mit dem Anspruch auf eine historische Kontinuität, öffentliche Rituale sind ephemere Inszenierungen mit der Forderung nach Identifikation. Beide sind, so lautete eine These der Tagung, in Verbindung besonders wirksam. Rituale benötigen einen definierten Ort, Monumente sind auf einen aktuellen Vollzug etwa bei Jubiläen angewiesen, um ihre gesellschaftliche Verbindlichkeit zu dokumentieren.²

Das Thema wurde, folgt man den Einführungen der Organisatoren, aus der praktischen Arbeit in Berlin und der Beobachtung der seit 1990 wachsenden Präsenz bundesstaatlicher Repräsentation in der neuen Hauptstadt gefunden. Folglich standen rückblickend die DDR, aktuell die BRD und Berlin im besonderen im Blickpunkt der Beiträge (außer Holz u. Diers, s.u.). Für die (angereisten) Teilnehmer hatte diese Fokussierung den Vorteil, den »Ort des Geschehens« zu besichtigen - »Berlin ist duft« singt Nina Hagen (1991). Diese Möglichkeit wurde von den Organisatoren nicht genutzt: etwa eine Rundfahrt zu den Schauplätzen hätte diese Konzentration auch praktisch begründet. Inhaltlich ist die Begrenzung auf ein aktuelles Beispiel überzeugend.

Die kunsthistorische Forschung ist im Grunde vertraut mit der Analyse festlicher Inszenierungen beispielsweise des Barock.³ Bei der Untersuchung aktueller staatlicher Inszenierungen tun wir uns allerdings schwer. Kein gesichertes Material, Autonomie der Moderne sind Hemmnisse, um sich der aktuellen Inanspruchnahme zuzuwenden. Hier liegt der wichtige Ansatz der Tagung: aktuelle nationale Repräsentation, Mythen, Monumente und Rituale, auf ihre Funktion und Wirksamkeit, Kontinuität oder Neudefinition in einer Umbruchsituation zu analysieren.

Eberhard Elfert vertrat in seiner Einführung die These, daß seit 1990 neue Rituale festzustellen sind. Das betrifft die Aneignung der neuen Hauptstadt Berlin und die Überformung bzw. Negierung der DDR-Geschichte. In einem Rückblick auf die unterschiedlichen Vorgeschichten von DDR und BRD am Beispiel des Umgangs mit Denkmälern zeigte er die unvereinbaren Konstanten zweier gesellschaftlicher Identitäten auf.⁴ Seit der staatlichen Einheit wird auch deutsche Geschichte umformuliert, »normalisierende« Historisierung des NS-Regimes und die Gleichsetzung von Opfern und Tätern sind laut Elfert beredete Beispiele, die die Frage nach ei-

nem neuen Geschichtsbild aufwerfen. Schließlich sind, so die Schlußthese, für diesen Prozeß der Neudefinition nationaler Identität verstärkt Rituale zur Bestätigung notwendig.

In der anschließenden Diskussion blieb letztlich offen, ob derzeit (schon) von einem neuen Geschichtsbild der BRD zu reden ist, und im besonderen, ob es dafür eine klare Strategie gibt oder eher punktuelle und situative Einzelentscheidungen. Die wachsenden Anlässe nationalstaatlicher Repräsentationen wurden als Legitimationszwang gewertet, der Indiz für einen Wandel ist.

Elfriede Müller referierte einleitend zum Thema »Der moderne Mythos«. Unter Berufung auf Benjamin, Sartre, Adorno und Barthes betonte sie die aktuelle Wirksamkeit von Mythos, mythischem Denken. Die geschichtslosen Bilder/Erzählungen beanspruchen absolute Gültigkeit; sie sind antiaufklärerisch und kognitiv nicht prüfbar. Gerade an der Mythisierung der Staatsgründungen von DDR und BRD vor und nach 1990 läßt sich die Notwendigkeit und die Funktionsweise des Mythos analysieren.

Der sicher als Grunddefinition für die Tagung gedachte Beitrag konnte dieses Ziel nicht verwirklichen, da manche Thesen zu schlaglichthaft und zu allgemein waren, als daß sie für die folgenden Einzelanalysen handhabbar sein konnten. Insbesondere blieb offen, wer, welche gesellschaftliche Gruppe die Mythen produziert; ob tatsächlich vorrangig in Krisenzeiten, im Scheitern Mythen fixiert werden (s. dagegen Holz).

Klaus Holz entwickelte (als Soziologe) einen allgemeinen Begriff der Nation, der als Basisbeitrag für die Tagung wirksam wurde. Nation ist eine lediglich vorgestellte Gemeinschaft in der Geschichte. Sie ist (in der Moderne) säkularisierte Religion und, zumindest für einen Zeitabschnitt, nicht hinterfragbare kollektive Identität. Für die Begründung der zentralen politischen Macht im Nationalstaat ergibt sich die Notwendigkeit, Nation als absolute Letztinstanz über allen Gruppen- und Individualinteressen zu definieren. Dieser Anspruch ist notwendig auf Mythen, Symbole und Rituale angewiesen: Der vorgestellten Gemeinschaft wird eine (vermeintlich) greifbare Wirklichkeit gegeben.

In der Diskussion war die Frage nach der Grenze, dem Umschlagen von Nation, Nationalismus zur Diktatur zentral. Wodurch schlagen rituelle Handlungen, symbolische Akte in radikale Verwirklichung um? Ob es sich um eine graduelle Steigerung in einer Krise handelt oder um einen Bruch, war kontrovers. Ein Hinweis erfolgte auf Jürgen Links Theorie der »Systeme von Kollektivsymbolen«, die den Wechsel von vorgestellten Gemeinschaften zur Ausgrenzung begründet.

Es folgten zwei Beiträge zur Geschichte der DDR: Peter Feist stellte unter dem Thema »Festgelegte Gebärden« bei der Funktion von Denkmälern einen ungebrochenen Traditionszwang heraus, der sich in Riten des Zusammenhalts und in gegenständlich-massenwirksamen Gestaltungen festschrieb. Zentralisierung durch die SED und Homogenität der Themen (bes. Antiimperialismus) und formal traditionelle Gebärden verhinderten Alternativen und Pluralismen. Seine These: Gegenüber der Bedeutung des historischen Ortes in Verbindung mit den Zeremonien stand die Wirkung der Monumente sehr zurück. Dagegen erhält oder steigert ein diskursiver Umgang die Wirkung der Denkmäler.

Hubertus Adam analysierte die Vorgeschichte und den »Umgang der DDR mit monumentalen Zeugnissen des Wilhelminismus« an einem Fallbeispiel: Es ist

das Kyffhäuser-Denkmal für Kaiser Wilhelm I. von 1896. Anhand der detaillierten Darstellung der Entwürfe, inhaltlichen und baulichen Veränderungen über rund 100 Jahre entstand eine genaue Abfolge der staatlichen Aneignung und Umwidmungen: vom Burschenschaftsdenkmal (1933) zum Turm der Jugend (1967), dann Kritik am Nationalismus der Einheitsidee, schließlich zu einem Planetarium und denkmalerehaltenden Maßnahmen, bis zur Rekonstruktion (1991!). Die Auseinandersetzung zeigt das Vertrauen der DDR in Denkmäler und die Rückschreibung der Geschichte (vgl. Bauernkriege, Luther). Seine Schlußthese: Monumente und Rituale haben gleichgültige und wirksame Grundstrukturen, die selbst konträr genutzt werden können.

Hans-Ernst Mittig referierte über »Nationale Erdrituale« der BRD. Aus einer vergleichenden Analyse der Schriften der Deutschen Kriegsgräberfürsorge (Beispiel: Tobruk) und der Rituale des öffentlichen Kranzlegens bei Staatsbesuchen und Gedenktagen stellte er eine erschütternde Kontinuität in Sprache und Geste der Erdrituale fest. Die Einheit Bauer/Soldat ist im 20. Jahrhundert eine agrarische Metapher, Beispiel: Langemarck, die aus vorgestellter gemeinsamer Arbeit zum verbindenden Element wird. Durchaus zynisch tritt nach dem Tod die Pflege des Grabes an die Stelle des Ackerbaus. Die geographische Lage der »Gräberfelder« hält einen Territorialanspruch offen. Das Kranzritual funktioniert auf diesem Hintergrund: Erde ist das Monument, die feierliche Legung das Ritual der Aneignung; bei Opfern und Gegnern jedoch eine Ritualisierung des Nichterinnerns.

Hingegen führte die konträre Erinnerung an Widerstandskämpfer und Deserteure in der DDR und der BRD und die Umnutzung von Erde als keimende Natur etwa in der Friedensbewegung (vgl. »Schwerter zu Pflugscharen«) zu der These, daß trotz einseitiger Dominanz Erde auch in anderen Symbolpaaren wirksam Anwendung finden kann. Die daraus entwickelte Fragestellung, ob Symbole, die einschlägig besetzt sind, den Herrschenden überlassen werden sollten, statt dessen Gegenbilder zu entwickeln seien, oder ob eine Konkurrenz um diese wirksamer sei, blieb zwar kontrovers, doch die Beteiligung an einem Diskurs setzt die Kenntnis seiner Regeln voraus auch bei subversivem Ziel.

Michael Diers analysierte ein internationales Beispiel einer medialen Inszenierung politischer Gesten, »Handzeichen der Macht«, das als Bild vom »historischen Handschlag zwischen Rabin und Arafat« (1993) nach der eigentlichen Vertragsunterzeichnung um die Welt ging. Das Protokoll des Weißen Hauses hatte alles für die Presse so arrangiert, daß zudem Präsident Clinton christusgleich beide umfangend als Initiator der Freundschaftsgeste in der Mitte stand. Gegen die alten Gesten der unmittelbaren Rede verlangt die Indirektheit der Massenmedien eine eigene Regie, die einerseits auf bewährte Muster zurückgreift, andererseits vorausplanend Bilder arrangiert, die nicht für den anwesenden Zeugen, sondern nur für den Medienkonsumenten wirksam sind. Dabei suggeriert das inszenierte Bild bereits Vermittlung, eine Prüfung ist für das Publikum nicht möglich.

Kontrovers blieb die Frage, ob reale Orte (Monumente) für Rituale noch wesentlich bleiben, oder ob die Konstruktion von »lasting images« die Fixierung von Ort und auch Zeit aufheben. Zur Zeit scheint beides (noch) parallel zu funktionieren.

Dirk Schümer und Wolf-Dietrich Junghanns widmeten sich populären Ritualen des Sports, Fußball und Boxkampf. Schümer parallelisierte Staat und »Fußballnation« in einem erheitend-feuilletonistischen Beitrag⁵, der Goethe zitierend auf

die hierarchische, das Volk ordnende und verschiedene Interessen amalgamierende Wirkung des Systems Fußball abhob. Es fehlt nicht an Ritualen: Hymne, Flagge, Militärkapelle, Empfang durch den Bundespräsidenten. Die realen Fangemeinschaften haben gesellschaftlich eine stabilisierende Funktion. Jedoch konnte Schümer mit seiner These, unsere ökonomische Wahrheit finde im Fußball statt, nicht überzeugen.

Junghanns konstatierte einen aktuellen Boxboom in der BRD, der nur mit der aktiven Zeit Max Schmeling's vergleichbar ist. Henry Maske (DDR) wurde nach seinen Erfolgen von RTL (das die Übertragungsrechte kaufte) zum »Gentleman-Boxer« (1995) aufgebaut. Neben lukrativen Werbeverträgen war sein Image als Identifikationsfigur, als Held eines »sauberen« Sports nun geeignet, in einer Anzeigenfolge zusammen mit dem alten Idol Max Schmeling für die deutsche Einheit zu werben, zudem für Alt und Jung. Problematisch ist die verharmlosende Ästhetisierung von Gewalt und Kampf Mann gegen Mann, die zudem Technisierung und Anonymisierung gesellschaftlicher Prozesse verdeckt.

Seiner These, aus Mangel an politischen Symbolen werde als Kompensation auf den Sport ausgewichen, wurde entgegnet, daß im NS-Regime gezielt handwerkliche Verfahren idealisiert wurden bei gleichzeitiger Förderung neuer Produktionstechniken.

Berlin als neue Hauptstadt hatten die zusammenggelegten Beiträge von Gabi Dolff-Bonekämper, »Unter den Linden die neue Protokollstrecke«, und Jochen Spielmann, »Das Brandenburger Tor und das Ritual der Passage«, im Blick als den neuen zentralen Ort staatlicher Repräsentanz und Inszenierung. Die zentralen Achsen und Plätze Berlins werden neu besetzt und zwar in drei Verbindungen: Rituellem Vollzug der Einheit, Einbezug bzw. Umwidmung der Ost-Plätze, gesamtdeutsches Zentrum mit der Renovierung/Rekonstruktion und dem Neubau zentraler Monumente.

Das Brandenburger Tor, vormals paradoxerweise Symbol der Grenze, der Nicht-Passage, war medial als Wahrzeichen bereits eingeführt. Hier funktionierte die Aneignung ungebrochen vom offiziellen Staatsakt bis zum Urlaubsfoto und den Fanartikeln. Anders verhält es sich mit den ausgrenzenden Diskussionen anlässlich der Love Parade oder bei der Frage: Abriß oder Neunutzung des Palastes der Republik?

Grundsätzlich wurde die Notwendigkeit einer Protokollstrecke nicht bestritten. Es sind zwar vielfach total rekonstruierte Gebäude der Preussen, »Retortenmonumente« (Dolff-Bonekämper), doch damit auch (Nachkriegs-) Geschichte, wie die offiziellen Gebäude der DDR. Die Nutzung sollte unter Berücksichtigung aller gesellschaftlichen Gruppen geschehen (Spielmann). Das könne gelingen, da die neuen Bilder noch variabel sind, sich erst durch zigfache Wiederholung eine kulturelle Formung verfestigt, die dann eher starr ist.

Der freie Vortrag war eine angenehme Belebung, die zum Nachdenken über variabelere Formen der Beitragspräsentation Anlaß gibt. Wahrscheinlich behinderte die Fülle der Beispiele zumindest für Nichtberliner eine Detaildiskussion. Dagegen stand außer Frage, daß unser Fach einen wichtigen Beitrag zur Erforschung und Klärung des Zusammenwirkens von Monumenten und Ritualen und deren medialer Inszenierungen leisten kann.

Zum Abschluß der Tagung widmete sich Dietmar Schiller einem Medienthe-

ma: »Geschichtsbilder« im Fernsehen«, die er in einer Präzisierung als »Militarisierung des öffentlichen Raumes« faßt. Statt des von den Medien zunächst bereitwillig kolportierten gleichberechtigten Neuanfangs konstatiert Schiller einen Neokonservatismus, der sich machtvoll, selbstbewußt und hoheitlich zur Schau stellt. Auffällig ist das Anwachsen uniformierter Aufmärsche: öffentlicher Fahneid, Großer Zapfenstreich, und tradierter Lichtsymbolik: Phalanx von Fackelträgern. Neben dem exklusiv geladenen Publikum ist durch die Live-Übertragung per TV der Bürger vermeintlich, allerdings passiv dabei.

Grundsätzlich, nicht nur in bezug auf die Medien, stellte sich die Frage, ob überhaupt demokratische Teilhabe möglich ist, wenn, wie aktuell in der BRD, die Staatsführung erklärtermaßen ihr Geschichtsbild konstruiert. Offensichtlich sind die Massenmedien zur Verbreitung und Verfestigung dieser Images eingebunden. Daraus ergeben sich Aufgaben an unsere Disziplin: aktuelle Symbiosen von Monumenten und Ritualen zu analysieren, verstärkt Medientheorie und -praxis zu erforschen.

Die Tagung hatte ein wichtiges Thema zur richtigen Zeit am richtigen Ort, der mehr Publikum zu wünschen war. Die Beiträge und Statements unterstrichen mit unterschiedlicher Qualität und Prägnanz die möglichen Erträge kunsthistorischer Forschung zu aktuellen Problemen, aber auch die Nützlichkeit interdisziplinären Austausches, hier mit Soziologie, Anthropologie, Politikwissenschaft und Medientheorie. Die Beispiele konnten nur punktuell sein, allerdings fehlte eine Begründung der Organisatoren für die Beschränkung auf die BRD in bezug auf »die/eine politische Ikonographie der Gegenwart«. Ebenfalls waren die Verbindungen/Trennlinien zwischen staatlichen und populären Ereignissen und deren medialen Transponierungen nicht immer deutlich. Hier wäre eine engagiertere Moderation der Leiter hilfreich gewesen.

Schließlich, was war mitzunehmen für das Auditorium? Es waren drei intensive Tage mit aufschlußreichen Analysen in den Detailbeiträgen und kontroversen Diskussionen, die über die Fachkompetenz hinaus uns als Staatsbürger einforderten. Bei aktuellen Prozessen gibt es weniger Antworten als kritische Fragen, die hier zur Weiterarbeit und zum gesellschaftlichen Engagement anregen konnten. Gilt Helmut Kohls Plural: »Wir müssen uns, auch in neuen Formen [immerhin, M.K.], diesem Erbe [Kultur] würdig erweisen«⁷⁶ - Nein, es geht um »kritische berichte« und um Einmischung.

Anmerkungen:

- 1 Nur ein Drittel der Beiträge lag dem Autor vor: eine schlechte Zusammenarbeit, die den Austausch behindert.
- 2 S. die anschauliche Verbindung im Titel: Diers, Michael (Hrsg.), Mo(nu)mente. Formen und Funktionen ephemerer Denkmäler. Berlin 1993.
- 3 Vgl. auch: Busch, Werner (Hrsg.), Funkkolleg Kunst. Eine Geschichte der Kunst im Wandel ihrer Funktionen, München

u.a. 1987; hier: die politische Funktion von Kunst.

- 4 Vgl. Elferts Beitrag in: Kunst in der Öffentlichkeit, Falko Herlemann/Michael Kade (Hrsg.), Frankfurt u.a. 1996.
- 5 Nachzulesen in seinem Buch: Gott ist rund. Berlin 1996.
- 6 Kunst, Landschaft, Architektur: Robert Häuser/Dieter Honisch, Hrsg.: Neuenahr-Ahrweiler 1983, S. 7.